

Redemanuskript des Beitrages auf der LINKEN Strategiekonferenz am 01.03.2020 in Kassel

Nina Eumann (Feministisches Kollektiv)

Ich sitze hier für das feministische Autorinnenkollektiv, das sich mit einem eigenen Beitrag in die Strategiedebatte eingebracht hat.

Wer ist diese Arbeiter*innenklasse? Also mein Vater war Dreher, meine Mutter saß beim Aldi an der Kasse, beide aktive GewerkschafterInnen, meine Mutter Betriebsrätin. Und meine Mutter hat den Haushalt geschmissen, die Erziehung von uns Kindern organisiert und jeden Termin in der Schule alleine gestemmt. Meine Mutter hat dafür gesorgt, dass ich Feministin wurde. Ich durfte als erste aus der großen Familie Abitur machen und berate jetzt als Steuerfachwirtin Betriebsräte von kleinen und mittleren metallverarbeitenden Unternehmen in NRW.

Geschlecht, Klasse und „Race“ bilden drei der vielen Fäden im Herrschaftsknoten. Was heißt das? Dass Alleinerziehende (meist Mütter) besonders oft von Armut betroffen sind, dass Frauen nach der Elternzeit meist in Teilzeit zurückkehren oder dort landen, weil sie Angehörige pflegen, was nicht nur weniger Lohn, sondern auch eine niedrige Rente im Alter bedeutet, dass viele „Frauenberufe“ mies bezahlt werden. Ihr kennt alle diese Beispiele und sicher noch viel mehr. Also: die Arbeiterklasse erschöpft sich nicht in der industriellen Lohnarbeit, die Arbeiterklasse, das ist auch die Mutter mit dem flexiblen Arbeitsvertrag, der ihr die Kinderbetreuung zu Hause ermöglicht, weil die KiTa zu teuer ist – obwohl Erzieher*innen immer noch geringe Löhne erhalten –, das ist der Vollzeit-Metallarbeiter in Dortmund und die Pflegefachkraft in Oberhausen. Vielleicht reden wir einfach von der „Arbeitenden Klasse“ – denn dann ist sofort klar, worum es geht: um Arbeit.

Die Vielfältigkeit der Tätigkeiten innerhalb der Arbeiterklasse sichtbar machen, das kann eine Strategie sein, um uns dort stärker zu verankern. Also raus aus der Fixierung auf die alte, männlich geprägte – kaum noch existente - Arbeiterklasse (der weiße Mann im Blau) hin zu einer feministischen, ökologischen Klassenpolitik, die auch einen klassenbewussten Antirassismus beinhaltet. Wie wichtig gerade letzteres ist, muss ich nach dem brutalen Terroranschlag in Hanau nicht erklären.

Konkreter: Zahlreiche Klassenkämpfe spielen sich nicht nur in den klassischen Produktionen oder der Erwerbsarbeit statt, sondern auch im Bereich der Reproduktion: Die Kämpfe um gleiche Bildungschancen, um geschlechtliche Arbeitsteilung wie im Frauen*streik, der Berliner Mietendeckel, den Erhalt dieser Erde mit FfF. Wenn wir beginnen, das Leben (und zwar aller) in den Mittelpunkt unserer Politik zu setzen, formulieren wir Forderungen „für alle“ und damit vor allem mit Blick auf die besonders ausgebeuteten im Kapitalismus und Patriarchat: Vom Mietendeckel profitieren alle Mieter*innen, insbesondere geringverdienende Frauen, denen es leichter gemacht wird, eine Wohnung zu finden, z.B. bei Gewalt in Beziehung. Die Einführung eines Mindestlohns für alle (12 €) käme allen geringverdienenden zugute, aber besonders Frauen und Migrant*innen, die den Großteil der Beschäftigten im Niedriglohnsektor stellen. Eine kurze Vollzeit kann bedeuten, dass Sorgearbeit in der Familie nicht mehr nur von Frauen aus Liebe so nebenbei getan wird, sondern dass auch Männer daran teilhaben dürfen – und auch noch Zeit hätten, sich politisch einzumischen. Das Leben und damit eine Politik für die vielen, nicht die wenigen, in den Mittelpunkt zu stellen, ist Ausdruck einer „neuen“ Klassenpolitik.

Und wir können uns darin sicher an der Seite der Gewerkschaften wissen. Bei den Gesprächen der IG-Metall mit dem Arbeitgeberverband geht es nicht mehr nur um mehr Lohn, sondern um die Frage der Transformation der Industriegesellschaft. Im Mittelpunkt

steht die Frage nach Qualifizierung und Weiterbildung: Was passiert mit den Zehntausenden, deren Arbeitsplatz in den kommenden Jahren wegautomatisiert wird? Auf der einen Seite zu viele Fachkräfte und auf der anderen ein Mangel, der an die Substanz der Gesellschaft geht: in den sozialen Berufen fehlen hunderttausende von Fachkräften: Krankenhäuser schließen Stationen, Kinder werden in den Ambulanzen abgewiesen, Mütter gebären im Rettungswagen, Alte verdursten im Pflegeheim, die Fachkräfte stimmen mit den Füßen ab und verlassen die sozialen Berufe.

Ver.di stellt hier die zentrale Frage: Wieviel Arbeit kann ein Mensch leisten und richtet darauf Tarifvereinbarungen zur Entlastung aus. Beide großen Gewerkschaften haben die Arbeitszeit wieder auf der Agenda. Beide große Gewerkschaften verändern sich und erkennen, dass Betrieb und Privatleben immer näher zusammen rücken. Und noch eins, Genossinnen: Die Arbeitskämpfe der letzten 10 Jahre waren weltweit weiblich – und sie verändern sich!

Lasst uns aufhören, so zu tun, als wäre die zentrale Frage unserer Politik eine Frage von Getränken und Sternchen: Ob Latte oder Pils – es geht um den Menschen, der seine Ware Arbeitskraft zum Markt tragen muss und dort einen jämmerlichen Zustand namens Kapitalismus vorfindet. Diesen Zustand zu verändern gemeinsam mit den tätigen Menschen für die Menschen: Diese Strategie trägt und verbindet, statt zu spalten. Wir müssen den Mut dazu haben.